

Stromnetzausbau kommt besser in Gang

Erdkabel sind favorisiert / Die drei großen Nord-Süd-Trassen werden definitiv nicht bis 2022 in Betrieb gehen

Jahrelang ging es kaum voran. Jetzt nimmt das Projekt langsam Fahrt auf. Die Bundesnetzagentur hofft, mit unterirdischen Leitungen juristische Streitigkeiten zu vermeiden.

VON ROLF SCHRAA

Bonn. Der für die Energiewende dringend nötige Stromnetzausbau kommt nach jahrelangen Verzögerungen langsam in Gang. Es bleibt aber dabei, dass die drei großen neuen Nord-Süd-Stromautobahnen zur Versorgung Bayerns und Baden-Württembergs bis zur Abschaltung der letzten deutschen Atomkraftwerke 2022 noch nicht fertiggestellt sein werden. Für die Versorgung Süddeutschlands und zur Sicherheit der Stromnetzstabilität in kritischen Phasen werden deshalb noch jahrelang erhebliche Kapazitäten an Reservekraftwerken gebraucht. Das geht aus dem Bericht hervor, den der Chef der Bundesnetzagentur, Jochen Homann, heute in Bonn präsentieren will.

„Eine echte Trendwende ist erst zu erwarten, wenn nach Abschaltung der letzten Kernkraftwerke der erforderliche Netzausbau realisiert worden ist“, sagte Homann vorab. Von etwa 7700 Kilometer vorrangig geplanten Stromleitungen in Deutschland seien inzwischen etwa 850 Kilometer realisiert, die meisten davon aus einem bereits 2009 verabschiedeten früheren Leitungsausbaugesetz. Bis Ende 2017 rechnet die Netzagentur damit, rund 45 Prozent dieser vor acht Jahren geplanten Leitungen gebaut zu haben. Von



Einige Schritte weiter: Die Bundesnetzagentur hofft, dass bis zum Jahr 2025 die Stromautobahnen von Norden nach Süden in Betrieb gehen können. Foto: dpa/Büttner

dem neueren sogenannten Bundesbedarfsplangesetz zum Leitungsausbau mit 5900 Kilometern Länge aus dem Jahr 2013 wurden inzwischen 450 Kilometer Leitungen genehmigt und knapp 150 Kilometer realisiert.

Die drei großen Nord-Süd-Strom-Autobahnen zum Transport des Windstroms von der

Küste und aus Norddeutschland in den Süden liegen laut Homann inzwischen „gut im Zeitplan“. Sie werden laut der Planung der Bundesnetzagentur nach jetzigem Stand aber erst frühestens 2025 fertig und damit mindestens drei Jahre nach dem Atom-Aus. Aktuell habe die Bundesnetzagentur die förmliche

Beteiligung der Öffentlichkeit gestartet. „Damit sind wir nun erste wichtige Schritte vorangekommen“, sagte Homann. Der zügige Ausbau der Stromnetze bleibe aber „eine große Herausforderung“.

Ein Grund für die Verzögerung ist auch die 2016 beschlossene weitgehende Umstellung

der Leitungen auf Erdkabel statt Hochspannungsmasten. Damit wollte die Bundesregierung die Akzeptanz erhöhen. Weit fortgeschrittene Trassenvorplanungen mussten wegen der neuen Vorgabe neu begonnen werden. Die Entscheidung war auch ein Ergebnis des heftigen Widerstands von Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) gegen die von ihm befürchteten überirdischen „Monstertrassen“.

Homann verteidigt regelmäßig die Entscheidung für Erdkabel, obwohl diese deutliche Mehrkosten in Milliardenhöhe bringen werden. Erdkabel ermöglichten teils direktere Trassenführungen und sparten so Wege. Außerdem werde es mutmaßlich deutlich weniger Proteste und damit langwierige Prozesse geben. „Wir sehen deutlich, dass die Akzeptanz für die Leitungen steigt, seit klar ist, dass diese als Erdkabel realisiert werden“, sagt der Netzagenturchef. „Ohne Erdkabel würden wir überhaupt nicht vorankommen“, heißt es aus der Netzagentur.

Konkret geht es vor allem um das Herzstück des Leitungsausbaus, die rund 700 Kilometer lange Südlink-Leitung von Brunsbüttel nach Großgartach bei Heilbronn und Grafenrheinfeld in Bayern sowie die „Süd-Ost-Link“ von Wolmirstadt in Sachsen-Anhalt zum Netzpunkt Isar nordöstlich von Landshut. Hinzu kommt der mehr als 600 Kilometer lange sogenannte Korridor A im Westen, der zukünftig Nordseestrom von Emden über Osterath in Nordrhein-Westfalen bis Philippsburg in Baden-Württemberg transportieren soll.